

Sind »selig, die keine Gewalt anwenden«?

Von Konrad Reppen

In den beiden letzten Jahrzehnten hat sich bei uns eine rapide Entkirchlichung vollzogen, die ohne geschichtliches Vorbild oder Beispiel ist. Kirchen-Ferne ist für die meisten heranwachsenden (und herangewachsenen) Menschen Normal-Verhalten geworden. Für etwa Fünftel der jugendlichen »Katholiken« ist regelmäßige Teilnahme am sonntäglichen Meßopfer nicht mehr die Norm.¹ Daher kann man nur mit größter Sorge an die Zukunft des Christentums in unserem Lande denken. Wenn die Entwicklung so weitergeht, verschwindet in einigen Jahrzehnten die evangelische Kirche nahezu völlig, und die katholische Kirche schrumpft auf den Umfang einer (allerdings großen) Sekte zusammen.

Die Folgen dieses Prozesses spüren vor allem die Familien. Es ist eine Seltenheit geworden, daß die ältere Generation (der jetzt Mitte Fünfzig- bis Mitte Siebzigerjährigen) die prinzipiell gleiche religiöse Wertordnung hat wie ihre Kinder: das Gegenteil ist die Regel. Was früher eine Ausnahme war und oft auf persönliche Fehler in der Erziehung zurückgeführt wurde, ist jetzt statistische Norm geworden. Diese Veränderung dürfte eher mit der allgemeinen Unsicherheit der Kirchenführung als mit Erziehungsmängeln der Eltern erklärt werden können.

In der gleichen Zeit, in der dieser Prozeß sich vollzogen hat, ist auch in der Stellung der organisierten katholischen Jugend zum übrigen Katholizismus eine grundlegende Veränderung eingetreten. Es gibt tiefgehende Differenzen, die bis vor fünfzehn, zwanzig Jahren undenkbar gewesen wären. Dabei handelt es sich weniger um Mißverständnisse als um wirkliche Zielkonflikte, mag den Beteiligten das auch nicht immer bewußt sein, und mögen auch die Führungsgruppen, die auf Diözesan- und Bundesebene als Sprecher »der« Jugend auftreten, keineswegs wirklich und immer die Meinungen ihrer »Basis« (wie der modische Jargon lautet) richtig widerspiegeln. Aber die Art, wie sie sich artikulieren, und der Inhalt dessen, was sie sagen, ist für die gesamte kirchliche Öffentlichkeit von Gewicht. Daher sollte man nicht nur mit einem Achselzucken quittieren, daß am 14. November 1981 die BDKJ-Vertreter im Zentralkomitee der deutschen Katholiken gegen die (nahezu einmütig verabschiedete) Stellungnahme zum Thema »Frieden«² gestimmt haben. Diese Isolierung war, von den (»Startpositionen« genannten) Beschlüssen des BDKJ vom August 1981³ her gesehen, vielleicht unvermeidlich, zumindest nicht inkonsequent; denn man kann schwerlich beide Dokumente gleichzeitig vertreten, sondern sich wohl nur für das eine oder das andere

1 Renate Köcher, Abwendung von der Kirche. In: »Herder Korrespondenz« 35 (1981), S. 443-446. Danach gingen von den Jungen Katholiken (= 16 bis 29 Jahre) regelmäßig zur Kirche: 1952/53: 50 %; 1963: 52 %; 1967/69: 40 %; 1973: 19 %; 1980: 16 %. Die entsprechenden Zahlen für Junge Protestanten lauten: 9 % (1952/53), 11 % (1963), 6 % (1967/69), 2 % (1973), 2 % (1980).

2 Text: »Herder Korrespondenz« 35 (1981), S. 624-630.

3 Text: ID-Dokumentation des BDKJ. Als Zweck der »Startpositionen« bezeichnet der Bundesvorstand des BDKJ, sie sollten »orientierende Impulse« für die Jugendarbeit der nächsten drei Jahre setzen.

entscheiden. Halböffentliche⁴ und öffentliche⁵ Kontroversen und Erklärungen im Vorfeld des Düsseldorfer Katholikentages (1. bis 5. September 1982) sind ein deutliches Symptom dieser Dichotomie.

Daher wird es in Düsseldorf unter den Christen sicherlich Streit über das Thema »Frieden« geben, vermutlich *fortiter in re*, hoffentlich auch *suaviter in modo*, wenigstens nicht so irrational wie beim Hamburger Kirchentag von 1981.

Ob dieser Streit als Dialog geführt werden kann, hängt weitgehend davon ab, in welchem Maße die Beteiligten über eine gemeinsame Sprache mit gemeinsamen Begriffen verfügen. Das ist bei der Des-Integration des Kirchlichen in den letzten zwanzig Jahren nicht selbstverständlich. Die gemeinsame Sprache muß aber gesucht werden, trotz aller Hindernisse, die sich diesem Bemühen entgegenstellen. Je mehr theologische und kirchliche Klarheit, um so besser sind die Chancen eines Dialogs.

Ein Teil dieser Hindernisse wurde geradezu gefördert durch die bekannten Mängel im Entwurf der neuen Einheitsübersetzung (hinfort: E_O) der Bibel. Dieser Entwurf ist (wegen der schnellen Übernahme in die liturgischen Bücher) durch die Benutzung im Gottesdienst sofort und tief in das Bewußtsein des (meist gutgläubigen) Kirchenvolkes eingedrungen. Auch die Mängel haben dabei sichtbare Spuren hinterlassen.

Die endgültige Fassung von 1979 (hinfort: E) hat die Billigung des Episkopats gefunden. In E sind viele Mängel des Entwurfs beseitigt worden, aber nicht alle. Stehengeblieben ist u. a. ein für die aktuelle Friedensdiskussion, für den »Dialog mit der Jugend«, zentraler Text in einer Fassung, die nicht akzeptabel ist. Es handelt sich um die dritte⁶ der Seligpreisungen zu Beginn der Bergpredigt in der bei Matthäus überlieferten Fassung (5,5). Er lautet in E_O wie in E: »Selig, die *keine Gewalt* anwenden; denn sie werden das Land erben.« Diese Übersetzung ist

- sprachlich unzulänglich,
- theologisch problematisch, und
- politisch verwirrend.

Sprachlich: Unser Vers hieß in den früheren Übersetzungen: »Selig sind die *Sanftmütigen*; denn . . .« Diese, übrigens auch von Luther benutzte Übersetzung war wörtlich genau. Sie deckt sich mit dem lateinischen Adjektiv »mitis« (= mild gesinnt, fromm, zahm, friedsam) der Vulgata, welches eine korrekte Übersetzung des griechischen Wortes »*praûs*« bedeutet, für das die biblischen Belege bei Kittel zusammengestellt sind.⁷ Danach entspricht der biblische Wortgebrauch, jedenfalls bei Matthäus, der Verwendung im Profangriechischen, wo *praûs* (und seine Ableitungen) in der Bedeutung »mild, freundlich, sanftmütig, wohlwollend« vorkommt. Matthäus hat das Wort *praûs* an drei Stellen. E verwendet dafür jedesmal eine andere Vokabel: 1) 5,5 (*praeis*) = *die keine Gewalt anwenden*; 2) 11,29 (*praûs*) = *gütig*; 3) 21,5 (*praûs*) = *friedfertig*. Aus

4 Vgl. etwa das Schreiben des Diözesanvorstandes des BDKJ im Erzbistum Köln an die Mitglieder der Düsseldorfer Katholikentagskommission vom 14. Oktober 1981.

5 Erklärung des Generalsekretärs des Zentralkomitees der deutschen Katholiken vom 19. Januar 1982. In: Mitteilungen des ZdK 206/1982.

6 Die Stellung ist umstritten; möglicherweise handelt es sich bei Mt 5,5 um einen später eingeschobenen Vers, der inhaltlich in engem Zusammenhang mit 5,3 (Selig sind die Armen Jahwes = *anawim*) steht. Textgeschichtlich: Vers 5,5 ist ein Zitat aus Ps 37 (36), 11.

7 Gerhard Kittel (†), Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, hg. von Gerhard Friedrich, VI. Stuttgart (1954), Sp. 645-651: »*praûs*, *praütēs*«.

mir unbekanntem Gründen⁸ ist die herkömmliche und wörtliche Übersetzung mit »sanftmütig« also offenkundig bewußt vermieden worden. Die Übersetzung mit *friedfertig* und *gütig* kommt der wörtlichen Bedeutung von *praūs* unterschiedlich nahe, doch ist beides diskutabel; die Übersetzung mit *die-keine-Gewalt-anwenden* aber bedeutet eine so erhebliche Verschiebung des Inhalts, daß man wohl von einer Verfremdung oder Verfälschung sprechen muß. Dies ist ein problematisches Vorgehen, das bei der Entstehung von E anscheinend Unbehagen bereitet hat. Zu Mt 5,5 gibt es nämlich in E eine Anmerkung, welche sagt: »Andere Übersetzungsmöglichkeit [als: *die keine Gewalt anwenden*]: die sanftmütig sind. Das Wort ist wohl gegen das politische Messiasideal gerichtet.« Diese Anmerkung macht die Sache aber nicht besser, vor allem nicht theologisch.

Theologisch erheben sich gegen die Übersetzung von Mt 5,5 durch E stärkste Bedenken. Erstens stellt es den Sachverhalt, der zu erläutern ist, geradezu auf den Kopf, wenn die wörtliche Übersetzung mit »sanftmütig« als »andere Möglichkeit« bezeichnet wird. Damit wird faktisch die Regel (der wörtlichen Übersetzung) zur Ausnahme erklärt und eine vom Text weit abführende freie Formulierung zur Norm erhoben, ohne daß der exegetisch ungeschulte Bibelleser oder Bibelhörer dies ahnen kann. Zweitens ist der Hinweis auf das politische Messiasideal an dieser Stelle schlecht angebracht, weil er den Leser in eine falsche Richtung leitet. Ein solcher Kommentar hat Sinn bei Mt 21,5, wo E *praūs* mit *friedfertig* übersetzt hat; denn an dieser Stelle erklärt der Evangelist Jesu Einzug als Messias in Jerusalem mit einem wörtlichen Zitat aus Sacharja 9,9. Dort (Vers 9 und 10) wurde der Heilskönig als Friedenskönig bezeichnet, der das Kriegsgerät und die Streitwagen abschafft und den Völkern Frieden verkündet. In der Seligpreisung geht es aber nicht um eine Aussage über den Messias, sondern um ein Programm (*des* Messias) für das Verhalten der Menschen. Bei Kittel heißt es denn auch zu Mt 5,5: Die *praëis* erschienen hier »als solche, die auf Grund ihrer gedrückten Lage⁹ nicht ihren eigenen Willen, sondern Gottes großen und gnädigen Willen anerkennen. Ihnen verheißt Jesus die Erbschaft des kommenden Äon, die aber (vgl. Mt 19,19) »das sichere Wohnen im eigenen Lande« einschließt.« Schließlich, und das ist doch wohl entscheidend, hat *keine-Gewalt-anwenden* im heutigen Deutsch eine gänzlich andere Bedeutung als *sanftmütig*.

Damit sind wir beim *Politischen*. Der Gewalt-Begriff hat in den letzten Jahren eine erhebliche Umdeutung erfahren:

- die »Neue Linke« interpretiert seit den späteren sechziger Jahren jeglichen, auch erlaubten und richtigen, Machtgebrauch als Zwang;
- in der Rechtswissenschaft besteht die Neigung, jegliche Art von Zwang unter einem allgemeineren Begriff »Gewalt« zu subsumieren;
- bei vielen Zeitgenossen wirkt Johan Galtungs suggestive These,¹⁰ wonach alle

8 Das Zweite Vatikanische Konzil verlangt von neuen Bibelübersetzungen, daß sie »brauchbar und genau« seien: Dogmatische Konstitution *Dei verbum*, Nr. 22: »apatae et rectae«. Beide Bedingungen sehe ich bei der wörtlichen Übersetzung »sanftmütig« erfüllt, zumal diese Vokabel durchaus heutigem Sprachgebrauch entspricht; vgl. etwa den Wortgebrauch bei Hans Urs von Balthasar, Die »Seligkeiten« und die Menschenrechte. In dieser Zeitschrift 6/81, S. 526-537.

9 *Aniim* (5,5) ist wenig unterschieden von *anawim* (5,3); vgl. Josef Schmid, Das Evangelium nach Matthäus. Regensburg 1959, S. 79f., daß »zwischen den »Armen« und den »Sanftmütigen« fast kein Unterschied besteht.«

10 Vgl. Johan Galtung, Strukturelle Gewalt. Reinbek 1977.

sozialen Ungerechtigkeiten (nur) die Folge von »struktureller Gewalt« seien, so daß die Herbeiführung sozialer Gerechtigkeit den vorherigen Abbau von Gewalt zur Bedingung habe – womit dann der Weg in die Befreiungstheologien eröffnet ist.

Unter diesen Umständen führt die Übersetzung des Plurals *praeis* in Mt 5,5 mit *die-keine-Gewalt-anwenden* beim normalen Bibelleser und Teilnehmer am Gottesdienst fast notwendig zur Verwirrung. Die katholische Kirche ist kein Sozialgebilde von und für Professoren, die mit derartigen Textproblemen notfalls selbst fertig werden können. Wenn das Zweite Vatikanische Konzil die deutliche Regel formuliert: »Der Zugang zur Heiligen Schrift muß für die an Christus Glaubenden weit offenstehen« (*Dei Verbum*, Nr. 22), dann meint es: für *alle* an Christus Glaubenden. Deshalb hat auch der wissenschaftlich Ungeschulte, hat auch der Jugendliche ein Anrecht auf einen Bibeltext, der genau und brauchbar ist. Diese Kriterien treffen auf die Übersetzung Mt 5,5 in E nicht zu. Sie wäre theologisch nur vertretbar, wenn man zu *Gewalt* hinzufügen würde *ungerecht*. Denn nach *biblischem* Verständnis gibt es eine *gerechte Gewalt*, während heute politisch umstritten ist, ob es überhaupt gerechte Gewalt gebe, und welches die Bedingungen einer solchen gerechten Gewalt seien. Da aber Mt 5,5 zu diesem, heute aktuellen Problem nichts aussagen will, muß jede Übersetzung vermieden werden, die den Anschein erweckt, dazu eine Lösung zu bieten.

Mit dieser Feststellung ist das Gesamtproblem noch nicht erledigt. Der loyale Christ hat einen moralischen und rechtlichen Anspruch auf einen genauen und brauchbaren Bibeltext. Diesen Anspruch muß ihm das kirchliche Lehramt garantieren, das bei Zweifeln die nötige Klarheit zu schaffen hat. Das Lehramt muß also notfalls entscheiden. In unserem Falle empfiehlt es sich, möglichst schnell zum alten, richtigen, genauen und brauchbaren Text zurückzukehren:

»Selig, die sanftmütig sind; denn sie werden das Land erben.«

Erfahrung als Hilfe zum Glauben

Von Bischof Paul J. Cordes

Psychologen und Soziologen haben überzeugend dargelegt, daß menschliches Leben mit der Umwelt korrespondiert, in der es sich vollzieht. Es ist der Lebensraum, der die Eindrücke auf den Menschen bestimmt. »Milieu« ist die dauernde Quelle seiner Erkenntnis, der dauernde Erzieher seines Willens.

Dieser fortwährende Einfluß gilt in besonderem Maß von der Begegnung mit der Kultur, vom Miteinander in der Familie, vom Anspruch der Arbeitswelt. Zwar ist mit diesen drei Räumen die Umwelt des Menschen noch nicht umfassend abgedeckt. Doch werden in den genannten Bereichen die wesentlichen Abschnitte des Rahmens greifbar, in dem der Mensch lebt – wobei sich die Bereiche bald durchdringen und sich bald getrennt voneinander auf den Menschen auswirken.

Im folgenden sollen die Erlebnisfelder Kultur, Familie und Arbeitswelt in theologischer Perspektive betrachtet werden. In solchem Horizont zeigt sich, daß die Stichworte